

In der „Schweizerischen Kirchenzeitung“ schrieb Albrecht Walz (1971, Nr. 9): „Gottesdienst läßt sich nicht allein nach rationalen Aufbauprinzipien konzipieren. Transzendenz als Hinüberschreiten von einer Welt in eine andere sollte wieder neu erlebbar werden. Was in einer sozial verkümmerten Sphäre der Familie, am rationalisierten Arbeitsplatz, in einem verintellektualisierten Gottesdienst nicht mehr erfahren wird, wird (besonders von der Jugend) anderswo gesucht“. Ob nicht eine feierliche lateinische Liturgie – mit Verständnis gefeiert – einem solchem Verlangen oft mehr entgegenkommen kann als eine Feier in der Alltagssprache?

*P. Johannes Bonell OSB, Seckau*

#### *Eine Lücke in der liturgischen Erneuerung*

In der Osternummer des Jahres 1970 hat der damalige Schriftsteller von „Gottesdienst“ geschrieben: „Wäre es nicht an der Zeit, anstatt alles unter einem Hut bringen zu wollen, auch in liturgischen Dingen Spielregeln für eine geordnete Koexistenz zu entwickeln? Warum sollten z. B. die Anhänger von „Una voce“ nicht auch den tridentinischen Ritus als einen anerkannten Ritus der Universalkirche feiern dürfen?“ (Nr. 6, S. 40). Dieser Vorschlag verdient mehr Beachtung, als er gefunden hat. Denn es handelt sich hier nicht nur um Rücksichtnahme auf viele Katholiken, sondern auch um das Urteil, das die Zukunft über die gegenwärtige Liturgie-Reform fällen wird.

Der Liturgie-Historiker Klaus Gamber schrieb in einem Aufsatz „Liturgie als Heimat“: „Die Liturgie hat sich im Verlauf von fast 2000 Jahren stetig weiter entwickelt. Freilich war die Entwicklung nicht immer gradlinig und glücklich. Aber es gab früher niemals einen Bruch mit der Tradition, so wie wir ihn jetzt erleben“. Diesem Urteil werden manche moderne Liturgiker widersprechen. Es ist sogar behauptet worden, erst die letzte Liturgie-Reform habe das Anliegen der tridentinischen

Reform, die Wiederherstellung der alten römischen Meßfeier, ganz verwirklicht. Diese Behauptung trifft nur in weniger bedeutenden Punkten zu. Dagegen ist es richtig, daß die neue Reform die liturgische Tradition in vielen Stücken verlassen hat, daß es in der Geschichte der römischen Liturgie nie einen solchen Bruch mit der Tradition gab, wie ihn die nachkonziliare Reform gebracht hat. Für diese Behauptung können viele Belege angeführt werden. So wurde der römische Kanon, mit dem ein Großteil der Christenheit durch mehr als 1000 Jahre jede Eucharistie-Feier beging, durch die neue Liturgie-Ordnung praktisch an den Rand gedrängt. Die *Präfatio communis*, die bei der Eucharistie-Feier seit dem christlichen Altertum am öftesten verwendet wurde, ist ganz ausgeschaltet worden. Die Wandlungsworte, die von ungezählten Priestern und Heiligen weit über 1000 Jahre gebraucht wurden, können in der altüberlieferten Form nicht mehr verwendet werden. Ferner hat die nachkonziliare Reform eine mehr als 1000jährige Perikopen-Ordnung beseitigt. Die deutschen lutherischen Kirchen wollten ihre 400jährige Ordnung nicht aufgeben und haben es deshalb abgelehnt, sich an der Neuordnung zu beteiligen. Mit der Änderung der Orationen im Missale wurde ebenfalls eine mehr als tausendjährige Überlieferung verlassen. Besonders befremden kann, daß auch das Offizium der letzten Kartage geändert und damit eine der ältesten Überlieferungen preisgegeben wurde. Es ließe sich noch eine Reihe anderer Beispiele anführen. Die Reformer werden dazu sagen: pastorale Rücksichten waren für diese Änderungen maßgebend. Nun, wenn man auch zugibt, daß geänderte Verhältnisse auch Änderungen in der Liturgie verlangen, so hätte man doch in vielen Fällen auf sehr alte Traditionen mehr Rücksicht nehmen können. Es wäre z. B. kein pastoraler Schaden entstanden, wenn man die sehr alte *Präfatio communis* zum Gebrauch *ad libitum* weiterhin belassen hätte,



wenn man die uralte Struktur des Offiziums an den letzten Kartagen unverändert belassen hätte. Es zeigt sich vielmehr in der neuen Liturgie-Reform ein Zug der Zeit, vor dem P. Augustin Brunner S. J. schon 1956 in einem Aufsatz „Die Gefahren des technischen Denkens“. („Stimmen der Zeit“, Febr. 1956) gewarnt hat: ein zu weit gehender Drang nach Vereinfachung (man könnte auch hinzufügen: und Schematisierung) und eine Geringschätzung der Tradition.

Der Bruch mit der Tradition, den die neue Reform gebracht hat, könnte gemildert werden, wenn neben den neuen Riten auch ein „Ritus vetus“ ad libitum fortbestehen kann. Nicht ein „Ritus Tridentinus“, sondern ein „Ritus vetus“ wird hier befürwortet. Denn es ist eine berechnete Erwartung, daß die Weisungen des Konzils von der ganzen abendländischen Kirche angenommen werden. In einem „Ritus vetus“ sollten

die Vorschriften der Liturgie-Konstitution unter möglicher Wahrung der Tradition durchgeführt werden. Ein praktisches Ergebnis wäre, daß die bisherigen Meßbücher mit einigen Änderungen und Zusätzen (Perikopen, Fürbitten) für den „Ritus vetus“ weiterhin verwendet werden könnten. Da die neue Liturgie-Reform in nicht wenigen Fällen Auswahl bietet und damit Verschiedenheit zuläßt, ist nicht zu befürchten, daß durch den „Ritus vetus“ im gläubigen Volk Verwirrung entsteht. Dagegen würde es im Urteil der Zukunft mit Befremden vermerkt werden, wenn eine Reform, die Pluralismus bejaht und in verschiedenen Teilen der Liturgie sogar dem subjektiven Gutdünken des Zelebranten Spielraum gewährt, das Beibehalten altehrwürdiger Texte nicht gestattet, während die orientalischen Riten immer mehr zu ihren alten liturgischen Traditionen zurückkehren.

*P. Johannes Bonell OSB, Seckau*

## Buchbesprechungen

*Marianne Angulanza, KINDER IN DER KIRCHE. 21 Gottesdienste, die Freude machen! 191 Seiten, kart., S 160,—, sfr. 29,75, DM 21,80. Verlag Styria, Graz (3739).*

Diese Modelle wurden von der Autorin unter Mitarbeit von Eltern vier- bis fünfjähriger Kinder für vierzehntägige Wortgottesdienste (mit Kommunionfeier für die Eltern) für die Zeit von September bis Juli in der Pfarre Salzburg-St. Blasius erarbeitet. Die Texte passen sich dem kindlichen Sprachgebrauch an, die Gestaltung spricht alle Sinne der Kinder an und ermöglicht eine vielfältige Form des Mituns, die rhythmischen Lieder reizen zum Mitsingen. Für jedes Modell wird mit der Bibelstelle eine praktische Regieanweisung gegeben. Nach der Begrüßung durch den Priester und dem Gespräch zur Einführung folgen ein Lied und Fürbitten. Die Evangeliumsnacherzählung bedient sich multimedialer Hilfen und führt zur Christusbegegnung der Kleinen im Wort. Mit der Kommunionfeier der Erwachsenen, dem Schlußlied, dem Gebet und Segen des Priesters endet die Feier. — Die Modelle sind durchwegs wohl gelungen. Das Werkbuch wird Familiengruppen gute Dienste leisten, um sie zur Übernahme dieser Aufgabe zu ermutigen.

*R. J. Kleiner OSB*

*Paul Schwenninger-Felix Schlösser, VERSÖHNUNG -AUS DER ISOLATION BEFREIEN. 112 S., Pb., DM 8,80. Lahn-Verlag Limburg (3718).*

Diese neun Predigten und Reflexionen für Bußgottesdienste falten das bleibend aktuelle Thema des Heiligen Jahres auseinander und geben gutes Material für eine Hilfe zur inneren Aneignung der Bußliturgie als Ausdruck erfahrener Bekehrung und Bagnadigung. Eindrucksvoll wird auch die Komplementarität des personalen und ekklesialen, des humanen und theologalen Geschehens der Metanoia herausgestellt.

*R. J. Kleiner OSB*